

## Zur Erinnerung an die Sedanfeier in Bochum am 2. September 1911.

(Nach dem Bericht des Märktischen Sprechers.)

### Ein Wort an die Jugend!

Der Gedenktag an die glorreiche Waffentat deutscher Truppen, den Jahre hindurch die Erinnerung an die Siegesfreude, an Victoriarufe und Glockengeläut, Jubelsturm und inbrünstiges Dankgebet wachhielt, war von den Enkeln mählich vergessen worden; nur aus den Erzählungen der Herangewachsenen erfuhr man's noch, was der Jugend damals der Sedantag bedeutete. Etwas von diesen nach und nach entschlummerten Regungen der Volksseele ist urplötzlich in diesen Tagen wach geworden, in den Wochen, da der Geschichtskalender alljährlich welthistorische Daten vermerkt und die Gedanken aus dem Getriebe des Alltags heraus sich wenden läßt zu den großen unvergeßlichen Ereignissen des eisernen Jahres 1870. Noch weilen an 60 000 Veteranen dieses Feldzuges unter uns und bilden ein Bindeglied zwischen heute und jenen Zeiten. Bochum und seine Bürgerschaft hat es an Ehrungen dieser Zeugen weltbewegender Tage nie fehlen lassen, und mit mächtigem Antriebe stellte es sich auch diesmal in die Reihe der Städte, die aus den ersten Zeichen der Zeit heraus sich wieder auf den Sedantag bejannnen. So erfüllte denn auch in diesen unruhigen Tagen Bochum getreu seinen Überlieferungen eine patriotische Pflicht.

Das ganze Interesse galt der abendlichen Gedenkfeier am Bismarkturm. Um die achte Stunde wurde es auf den Straßen, die zum Stadtpark führten, lebendig, und während die Glocken der Kirchen im Abendsfrieden erklangen, bewegten sich Scharen von Männern und Frauen zur Stätte der Feier. Auf den Wegen des Parks, der wie verträumt in linder Sommernachtluft schlummerte, hallten die Schritte, gedämpfte Unterhaltung flog von Mund zu Mund; da ertönte von der Stadt herauf Trommel- und Pfeifenklang. Und da drangen auch schon schmetternde Klänge herüber, auf der Spielwiese hatten zahlreiche Kolonnen des Kreisriegerverbandes Bochum-Stadt sich gesammelt; unter der Führung ihrer Offiziere rückten sie nun im Schritt und Tritt heran. Oben am Bismarkturm hatte sich inzwischen eine vielhundertköpfige Menge eingefunden, Jugend und Alter war zugegen, alle Kreise der Bevölkerung hatten ihre Vertreter entsandt. Den Frauen war der Platz auf der Terrasse des Bismarkturms reserviert; hier bildeten sie einen lichten Kranz um den in geheimnisvolles Dunkel gehüllten Turmbau. Erwartungsvolle Stille herrschte in den Massen, die den Turm dichtgedrängt umgaben, noch woben über der Stätte der Feier die Schatten der Nacht; nur auf der Terrasse hatte man für die Sänger Fackeln entzündet, deren flackernde Lichter über den Platz huschten und vom noch in Dunkel gehüllten Turme nur den wichtigen, ins Portal gemeißelten Namen „Bismarck“ freigaben. Er bildete so gleichsam den Wahrspruch des Abtes, die Herzen mit heimlicher Weihe erfüllend.

Es war eine eigene Stimmung in dieser nächtlichen Festversammlung. Als ob altgermanische Sitte wieder lebendig geworden; Erinnerung erstand aus alter Geschichte, sagenumwobenen Zeiten, da sich in Tagen der Not die Männer der Gauen trafen nächtlicherweile in Wald und Hain, bei Fackelschein ernstes Rates zu pflegen. Von solchem Brauch der Altvordern lag's wie jenes Geistes neuerstandenes Walten über der Stätte neuzeitlicher Vaterlandsfeier. Und man empfand, wie es im Gedanken des Turmgründers und patriotisch gesinnten Stifters gelegen haben mag, solche Stätte für Bochums allzeit vaterlandsfreudiges Bürgertum zu schaffen.

Auf den Zinnen des Bismarkturmes hatte man unterdessen den Holzstoß gerichtet, schon lief leichtes Flammenspiel um den Turmrand und wob im Dunkel der Nacht eine Gloriole dem, dessen Namen auch in diesem Augenblick wieder in aller Sinnen war. Da

setzte festliche Musik ein; die Feier begann. Wie innige Lust schmiegte sich des Sanges weich und mild klingende Melodei in die Herzen. Sie waren einem Worte weit geöffnet, des sie in dieser Stunde bedurften, um bestätigt zu hören, was in den Tagen des kraftvoll sich regenden Nationalbewußtseins sich zum Ausdruck rang. Dieses Wort fand der Redner des Abends, Oberrealschuldirektor Dr. Wehrmann.

Der Redner führte aus:

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Am heutigen Abend versammeln wir uns hier an unserm Bismarkturm, um in ernster Stunde der Wiederkehr des glorreichen Tages von Sedan zu gedenken; lange Jahre haben wir in Bochum des Sedantages in der Öffentlichkeit kaum gedacht; aber die jetzige Lage Deutschlands in der großen Weltpolitik zwingt uns mit innerer Gewalt dazu, heute unserem vaterländischen Empfinden und unserem politischen Willen kräftigen Ausdruck zu geben.

Nicht gedenken wir des Sedantages als des Sieges über eine benachbarte Nation; das wäre unritterlich; das wäre auch unhistorisch und anmaßend und darum undeutsch; denn in den großen Kämpfen, welche jahrhundertlang zwischen Deutschland und Frankreich ausgefochten worden sind, haben Sieg und Niederlage auf beiden Seiten abgewechselt. Es sind andere Gedanken, welche uns bei dem Namen Sedan noch immer das Herz groß und voll machen. Der Name Sedan ist auf ewig verknüpft mit der dankbaren Erinnerung an die Gründung des heiß ersehnten Deutschen Reiches; das Blut, das für dieses geflossen ist, soll nicht vergeblich geopfert worden sein. Und wo gäbe es eine würdigere Stelle, des Sedantages zu gedenken, als hier vor diesem Turme, der uns ein Wahrzeichen deutscher Einigkeit, deutscher Kraft und nationaler Größe sein soll? An einem solchen Tage sei alles ferngehalten, was uns in inneren Fragen trennt; und gerade bei der heutigen Sedanfeier, empfinden wir da nicht alle, daß, wenn Gefahren von außen her uns bedrohen, wir alle einig und geschlossen dastehen, daß wir bereit sind, den letzten Mann und den letzten Groschen für unsere nationale Ehre freudig hinzugeben, daß wir geschlossen hinter unserer Regierung stehen, wenn sie vom Verhandeln zum Handeln übergehen wird? Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.

Wenn wir nun an diesem Sedantage, wie es sich geziemt, die Weltlage betrachten, so sehen wir, daß zwei große Völker, welche das Wachstum des neuen Deutschen Reiches schon lange mit stillem Neid betrachtet haben, nun aber ihrem Neid unverhohlenen Ausdruck geben. War die Marokkofrage bis vor ganz kurzer Zeit noch eine rein wirtschaftliche und dann eine diplomatische Frage, so ist sie jetzt für unser Volk eine Frage der nationalen Ehre geworden, eine Frage, von deren Lösung es abhängt, ob Deutschland in Zukunft bei den großen Fragen der Weltpolitik eine entscheidende Stimme haben oder ob es als Aschenbrödel abseits von den stolzeren Schwestern sitzen soll.

Es sind vor allem unsere lieben Vettern jenseits des Kanals, die sich noch immer nicht daran gewöhnen können, daß es ein starkes, einiges Deutschland gibt, das Anspruch darauf hat, Kolonien zu besitzen, und zwar solche Kolonien, in die es seine Kinder schicken kann, wo sie Deutsche bleiben und nicht Kulturdünger für andere Nationen abgeben.

Wie hat sich doch Deutschland so gleichmütig verhalten, wenn die anderen Völker sich große Kolonialreiche errichteten! Haben wir nicht mit Ruhe zugehört, wie England seit 1870 sein Kolonialreich in Asien und Afrika ungeheuer vergrößert hat und jetzt eben dabei ist, halb Persien zu verspeisen? Was waren das für bittere Sorgen in Deutschland, als wir mit zusehen mußten, wie die Engländer vor einem Jahrzehnt in Afrika das uns stammverwandte Volk der Buren vergewaltigten und sich untermann machten? — Und ebenso bei Frankreich! Hat es sich nicht seit 1870 Tonkin, Madagaskar, Kongo, Tunis angeeignet, ohne daß wir ihm einen Stein in den Weg gelegt haben? Unser friedliebender Kaiser

hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um diese beiden Völker uns geneigt zu machen! Es scheint aber alles verlorene Liebesmühe gewesen zu sein. Denn was sehen wir heute? Wenn Deutschland nur seinen Willen zeigt, daß, wenn es an die Besitzergreifung eines Landes wie Marokko geht, es auch gehört sein will, welches Geschrei erhebt sich dann in der ganzen Welt! Welche Erregung in der Presse und in den Parlamenten jener Völker! Woher kommt das? Ich weiß nur eine einzige Antwort: sie fürchten uns; sie fürchten deutsche Kraft und Macht, sie fürchten das Aufblühen unserer Industrie, unseres Handels, unserer Kunst, unserer gesamten Kultur.

Wir sind uns bewußt, daß bei der jetzigen Frage das Höchste auf dem Spiele steht: die Zukunft Deutschlands als Weltmacht. Wollen wir uns alles gefallen lassen und ein Volk von Englands Gnaden sein? Niemals! Frei soll der deutsche Adler seine Schwingen erheben, mag der britische Löwe brüllen, mag der gallische Hahn krähen, so laut sie wollen.

Wir Deutschen sind wahrhaftig trotz unserer Macht ein friedliebend Volk und jeder Abenteuerpolitik von Grund aus abgeneigt. Haben wir das nicht der Welt seit 1870 immer wieder gezeigt, wo wir doch so oft Gelegenheit hatten, mit den Waffen in der Hand uns Vorteile zu erkämpfen? Aber in der harten Schule der Bismarckschen Politik haben wir auch gelernt, daß die großen politischen Fragen der Weltgeschichte durch Blut und Eisen entschieden werden, und deshalb trägt der Deutsche das Schwert an seiner Linken.

Das aber ist die sittliche und die innere Bedeutung der Sedanfeier in diesem Jahre, daß wir der ganzen Welt klar und sehr energisch zeigen wollen, daß wir nicht gewillt sind, uns von anderen Völkern unsere Wege vorschreiben zu lassen. Vorbei sind die Tage der kläglichen Ohnmacht des alten Deutschen Reiches! Vorbei die Tage der alten Spießbürgerei und Kleinstaaterei, wo ein englischer Staatsmann es wagen durfte, vor aller Welt die deutsche Flagge als die von Seeräubern zu erklären. Das stolze Wort gilt nun für alle Zeiten: Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt. Mit deutscher Treue folgen wir mutig und entschlossen der Fahne schwarzweißrot, wenn es gilt, die deutsche Ehre zu verteidigen. Und diesem Willen geben Sie Ausdruck durch den alten Ruf deutscher Treue und deutschen Mutes: unser deutscher Kaiser, unser geliebtes Vaterland hurra! — —

Jubelnd stimmte die Menge in den Ruf ein, und mit lohender Begeisterung ward das Lied der Deutschen gesungen. Im selben Augenblick aber prasselte das Feuer des Bismarckturmes auf, des „Flammenstoßes Geleucht ward angefacht“, wie einst Heibel es zum ersten Sedanstage gewollt, und eine Flut von Licht ergoß sich über Turm, Terrassen, Platz und Festversammlung. In diesem erhebenden Momente ward das „Deutschland, Deutschland über alles“ zu wahren Weihegesang, zum Treuschwur in feierlicher Stunde im Geiste Bismarcks. Und da klang es auch schon empor, was aus des Recken Munde (wie fehlt er uns heute!) einst in ehernem Worte gedrungen: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt!“ Die Sänger trugen den kernigen Chorgesang mit Wucht und Kraft vor und gaben dem kurzen würdigen Gedankt damit einen schönen feierlichen Abschluß.

Aber ein packenderer noch sollte sich finden. Just ehe man sich anschickte, im Scheine des Bismarck-Fanals, den Platz zu verlassen, löste sich in den Gruppen eine altvertraute Weise, das seltsam bewegende Lied, das vor einundvierzig Jahren der Ausdruck der Volksstimmung gewesen, die „Wacht am Rhein“ erklang hier und dort in den Reihen; ward angestimmt, weil es plötzlich wie von selber sich einstellte. Immer mehrere sangen die Weise, immer stärker wurde der Chor, die Musik fiel mit vollem Klang und Jubel ein, und mit einem Male schwoll es an zu einem mächtigen Trutzgesang, der „wie Sturmgebraus und Wogenshall“ zum Firmament emporstieg: Lieb Vaterland magst ruhig

sein, — Fest steht und treu die Wacht am Rhein! Des Volkes Stimme hatte sich macht-  
voll erhoben, im Gedanken an der Väter Thaten, im Bewußtsein deutscher Kraft und Treue.

Nun rückten die Vereine mit Marschmusik und Trommelklang ab. Langsam leerte  
sich der Platz. Noch geraume Weile aber hielt es manchen oben auf der Anhöhe des  
Parks, auf Weg und Rain, unten am See. Das Bismarckfeuer lohte noch und warf  
magischen Schein über Busch und Baum, lichtblinkende Reflexe auf den Wasserspiegel, ließ  
die Nachtvögel aufscheuchen und wie besflügeltes Geleucht den Turm umflattern. Das  
nächtliche Schauspiel genossen noch viele dort Luftwandelnde. Dann mählich erloschen die  
letzten zuckenden Flammen, die Nacht hüllte bald wieder den Park in ihren sammet-  
weichen Mantel.

Drüben aber im Saale des Parks war's noch lange lebendig. Da saßen die  
Krieger, die Männer und Frauen, alle in angeregtem Gespräch, den Eindruck nochmals  
in dankerfüllte Worte bringend, den die Sedanfeier auf jeglichen ausgeübt. In später  
Stunde endlich trennte man sich, die Erinnerung an eine schöne Weihestunde im Herzen.

